

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 57 (1974)
Heft: 12

Artikel: Die gebenedeiteste unter den Weibern
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung, die doch wohl auch zur «integralen Befreiung» gehört, unterdrückt wird, indem man ihn als noch nicht denkfähiges Baby tauft und damit in eine Kirchengemeinschaft einordnet, ihn dann als Kind und Jugendlichen mit bestimmten religiösen Vorstellungen, die Angstvorstellungen auslösen können, aufzieht, davon war freilich auf dieser Bischofssynode keine Rede.

Sie endete übrigens mit einer kleinen Sensation. Papst Paul VI., der fast allen Verhandlungen des Plenums persönlich beigewohnt hatte, entliess die Bischöfe mit einer Schlussansprache, welche auf viele der Synodalen wie eine kalte Dusche wirkte. Bei den früheren Bischofssynoden hatte sich der Papst eines direkten Tadels der synodalen Debatten enthalten, diesmal sprach er ihn mit unmissverständlicher Deutlichkeit aus. Zum Generalthema der Synode bemerkte der Papst, dass bei der Erörterung der zentralen Rolle des Papstes und der Notwendigkeit der lehrmässigen Einheit die rechten Proportionen nicht gewahrt worden seien. Sehr bezeichnend auch seine Aeusserung, dass sich die Aufgabe der Seelenrettung nicht durch Stellungnahme für den sozialen Fortschritt ersetzen lasse. Aus den einzelnen kleinen Arbeitsgruppen sei manches in die allgemeinen Debatten gedrungen, was «besser definiert, präzisiert, vervollständigt und weiterer Prüfung unterzogen werden müsse». Auf die wiederholt in der Synode erhobene Forderung nach verstärkten Rechten der Laien, vor allem der Frauen in der Kirche ging der Papst in keiner Weise ein. Der Papst war also mit der Synode in vielen Punkten unzufrieden, wie umgekehrt die Mehrheit der Synodalen natürlich über die abschliessend verabreichte päpstliche Abreibung auch alles eher als glücklich war.

Dass die katholische Kirche ohne ein betontes Bekenntnis zum sozialen Fortschritt und ohne eine der Verantwortung der Bischöfe unterliegende Anpassung an die soziokulturelle Situation in den einzelnen Ländern keine besonderen Evangelisationschancen habe, ist ja heute eine innerhalb der Kirche weitverbreitete Einsicht. Nicht umsonst sind die Forderungen der Bischöfe aus der Dritten Welt nach einer vermehrten Eigenver-

antwortlichkeit auch von vielen europäischen und amerikanischen Bischöfen unterstützt worden. Nur der Papst und die Kurie wollen davon nichts wissen. Sie halten mit einer jede Demokratisierung der Kirche verhandelnden Zähigkeit an dem absoluten Primat Roms, an der Lehre, der kirchlichen Praxis und der Organisation fest. Der Konflikt zwischen den fortschrittlichen und den konservativen Kräften innerhalb der katholischen Kirche, der begonnen hat mit dem Konflikt zwischen Laien und jungen Pfarrern einerseits und den höheren kirchlichen Autoritäten andererseits,

ist durch diese römische Bischofssynode auf höchste Ebene gehoben worden. Die Mehrheit des Weltepiskopats und der Papst sind sich über den Weg, den die Kirche einschlagen soll, nicht mehr einig. Der Zersetzungsprozess in der katholischen Kirche schreitet damit fort. Wir Freidenker haben natürlich nichts dagegen. Aus ihm Nutzen für die geistige und soziale Entwicklung der Menschheit zu ziehen, ist allerdings eine Aufgabe, die sich nicht von selber löst, sondern unsern dauernden, unermüdelichen Einsatz erfordert.

Walter Gyssling

Die gebenedeiteste unter den Weibern

Als der unfehlbare Papst der unfehlbaren Kirche 1950 das unfehlbare Dogma proklamierte, dass die heilige Jungfrau nicht gestorben, sondern in voller Gesundheit leiblich zum Himmel aufgefahren sei, wurde es zur Glaubenspflicht für jeden Angehörigen dieser Kirche, diesen Unsinn zu «glauben». Dagegen erschien die heilige Jungfrau dem Papst gleich dreimal, um sich mit himmlischer Höflichkeit bei ihm für diesen Dienst zu bedanken. Dem Fremdenverkehr in Smyrna hat das neue Dogma geschadet — denn dort pflegte man das Grab der heiligen Jungfrau zu zeigen; man konnte auch ihren Gürtel bewundern. Wie machte wohl der heilige Vater eine so erstaunliche Entdeckung? Wurde sie ihm wohl von der Maria selbst zugeflüstert? Warum denn nicht? Ist sie doch kurz vorher drei portugiesischen Kindern im Dorf Fatima erschienen! Der heutige riesige Zementplatz in Fatima, in dessen Mitte der Baum ausgespart ist, unter dem sie erschien, versammelt Hunderttausende von Andächtigen zu ihrem Gedächtnis.

Wie ist das Märchen von der heiligen Jungfrau Maria und der «unbefleckten» oder «makellosen» Empfängnis des Jesus entstanden? (Als ob eine natürliche Empfängnis «befleckt» wäre!)

Eine Quelle weist auf Indien, wo in der Buddha-Legende eine ganz ähnliche Geschichte erzählt wird. Die Geschichte kann also über Alexandria, wo es eine indische Kolonie gab, zum «Neuen Testament» beigetragen ha-

ben. Das vierte Evangelium mit seiner Dreieinigkeit ist ja wahrscheinlich in Alexandrien entstanden.

Aber auch ein ausgelassenes Komma kann zur Entstehung der Jungfrauengeburt beigetragen haben.

Im Anfang des Matthäusevangeliums, nach einer eingebildeten und ganz überflüssigen Ahnentafel Jesu, denn was soll die jüdische Ahnentafel, wenn doch der «Vater» der Heilige Geist war? — da steht also: «Abraham zeugte den Isaak . . . Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher gezeugt ward Jesus.» Das stimmt schon grammatikalisch nicht, denn die griechische Sprache braucht das Wort «zeugen» nicht von Frauen sondern von Männern.

Nun wurde aber 1893 eine alte Syrerbibel gefunden, die auch mit anderen syrischen und altlateinischen Handschriften übereinstimmt. Und in diesen Texten stand: «Jakob zeugte den Joseph, Joseph, dessen Verlobte die Jungfrau Maria war, zeugte den Jesus.»

Spätere Abschreiber haben dann den Text verbessert. Der wiederholte Name «Joseph» wurde fallengelassen, und so entstand der dem johanneischen Dogma besser angepasste Text: «Jakob zeugte den Joseph, dem verlobt war die Jungfrau Maria, die den Jesus zeugte.» Und ähnlich in einer anderen Handschrift: «Jakob zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher gezeugt ward Jesus.» Also eine klare Entwicklung auf ein Dogma des zweiten Jahrhunderts hin. Die älteren Christen und die ältesten

Handschriften wussten nichts von einer übernatürlichen Jungfrauengeburt. Im Kaukasus wurde ein uralter Heiligenschein gefunden, gewidmet dem «Joseph, Vater des Herrn». Und noch im zweiten Jahrhundert nach dem Sieg des Johannesevangeliums gab es Christen, Ebioniten genannt, welche an der ursprünglicheren Ueberlieferung festhielten, und die Jungfrauengeburt leugneten. Im ebionitischen Evangelium (vom Konzil von Nicea aus

dem literarischen Evangelienwettbewerb ausgeschieden) wird das so begründet, dass Jesus bei seiner Taufe von Gott versichert wurde, er sei zum Gottessohn erkoren worden.

Nachträglich finde ich im Brockhauslexikon: «Nach der ursprünglichen Ueberlieferung hat sie Jesus ihrem Gatten, einem Zimmermann zu Nazareth, in rechtmässiger Ehe geboren.» Er hatte ja auch Geschwister.

Gustav Emil Müller

Geschäftstüchtige Sektenführer

Solange es blindgläubige Menschen gibt, die alles, was mit Religion, Gott und «Liebe gegenüber den Mitmenschen» zu tun hat, als Tabu betrachten, solange gibt es auch Menschen, die aus dieser naiven Gläubigkeit materielle Vorteile zu erzielen versuchen. Ob in einem Land nun Trennung zwischen Kirche und Staat herrscht oder nicht, ändert nichts an der Sache; das Geschäft mit der Religion wird in solchen Fällen auf privatwirtschaftlicher Basis betrieben.

In Frankreich, dem Land, das kritische Geister wie Voltaire, La Mettrie (Der Mensch — eine Maschine), Jean Meslier (Aberglauben in allen Zeitaltern), Helvétius u. a. m. hervorgebracht hat, und wo schon jahrzehntelang die Kirche vom Staat getrennt ist, flog kürzlich eine skandalöse Sektenaffäre auf. Das Pariser Wochenmagazin «Minute», Nr. 652 9/15. Okt. 1974, brachte darüber einen ausführlichen Bericht. Zusammengefasst ist der Sachverhalt folgender:

Die Sekte der «Très Saints Cœurs» (die Allerheiligsten Herzen), welche in Belgien und Frankreich einige Hundert Anhänger zählt, war in Tat und Wahrheit nur eine Organisation, welche es auf das Geld der Gläubigen absah. Die gesammelten «milden Gaben» wurden grossenteils in eine Heilmittelfirma — Le Pianto —, die dem Bruder des Sektenoberhauptes gehört, investiert. «Le Pianto» soll ein wahres Wundermittel gegen Zuckerkrankheit, Verstopfung, Rheumatismus, Arteriosklerose, Gefässkrankheiten, erhöhten Cholesterinspiegel und gegen Krebs sein. Letztere Krankheit wird im Prospekt allerdings nicht erwähnt... Dafür dient die Mund-zu-Mund-Werbung.

Schon seit mehr als zwei Jahren interessierte sich die Polizei für die eigenartige Tätigkeit dieser Gemeinschaft. Jedoch wurde der Skandal bisher totgeschwiegen, weil einer der bekanntesten Namen im Schosse der reformierten Kirche Frankreichs damit in Zusammenhang gebracht werden konnte, nämlich derjenige von Isabelle Westphal, Tochter des inzwischen verstorbenen ehemaligen Präsidenten der Pastorenvereinigung Frankreichs, Charles Westphal.

Diese Verflechtung erklärt die Tatsache, dass die «Allerheiligsten Herzen» ihre betrügerische und erpresserische Tätigkeit vorderhand noch weiter ausüben können. Die Sekte hat eine neue Dreifaltigkeit, welche in Jesus, der Jungfrau und dem heiligen Joseph besteht, eingeführt. Das Symbol der skurrilen Gemeinschaft, das an deren Sitz in Brunoy angebracht ist, setzt sich aus drei mit roter Farbe bemalten Gips Herzen, die mit je einem Dolch durchbohrt sind, zusammen!

Das Grundlegende dieser Sekte liegt jedoch nicht in deren Firmenschild, sondern darin, dass Gott einen neuen Vertreter, das heisst einen neuen «Sohn» auf Erden geschickt hat. Wohlverstanden handelt es sich bei diesem «Gottessohn» um den Chef der Glaubensgemeinschaft, Roger Melchior, Doktor der Rechte und belgischer Staatsangehöriger.

Wenn Gott mit einem spricht, so schickt es sich nicht, die Worte des Herrn für sich zu behalten. Dr. iur. Roger Melchior hat sich demgemäss immer beflissen, die «göttlichen Weissagen» den braven Gläubigen — Katholiken und Protestanten, ja sogar einigen Geistlichen — mitzuteilen mit

der Empfehlung, dieselben gründlich zu beherzigen. Nach der Weissagung folgte in der Regel ein Aufruf Gottes an die «erweckten» Mitglieder des Klubs, einen Scheck an den «Schatzmeister des Herrn» zu schicken. Eigenartigerweise ist Gottes Finanzminister und der Inhaber der vorerwähnten Quacksalberfirma «Le Pianto» ein und dieselbe Person, nämlich André Melchior, Bruder des Sektenbosses.

Die geschäftstüchtigen Brüder versuchten Gläubige zum Verkauf ihres Hauses oder Geschäftes zu überreden und den dadurch erzielten Erlös der Gemeinschaft, das heisst der Heilmittelfirma zur Verfügung zu stellen. Vor zwei Jahren gelang es den Herren Melchior, unter Nötigung ein minderjähriges Mädchen dazu zu bewegen, seine Familie und seinen Verlobten — einen Anhänger Satans — zu verlassen, um sich ganz den «Allerheiligsten Herzen» hinzugeben. Isabelle Westphal, die Kumpanin des Sektenbosses, übernahm die Aufgabe als Menschenfischerin. Nur mit grösster Mühe konnten die Eltern ihre sozusagen entführte Tochter wieder in ihr Heim zurückbringen. André Melchior, der an der Entführung beteiligt war, wurde in Haft genommen. Aber Roger Melchior und Isabelle Westphal wurden vorläufig nicht an der Fortsetzung ihrer trüben Tätigkeit gehindert.

Es dauerte zwei Jahre, bis sich die Behörden zu einem Strafverfahren gegen die Sektenführer entschlossen. Der von der Interpol gefahndete belgische Doktor der Rechte hatte Lunte gerochen und das Weite gesucht. Die Hüter des Gesetzes sind nun daran, eine Liste der geschädigten (Leicht)gläubigen zu erstellen.

Dank dem Schutz seitens hoher Stellen konnten die religiösen Betrüger noch jahrelang ihr schmutziges Handwerk weitertreiben, und dies trotz dringendem Verdacht der Polizei. Isabelle Westphal ist die Tochter eines grossen Kalibers der reformierten Kirche Frankreichs und ihr Kumpan, Roger Melchior, ein Bruder von Roberto Melchior, einem berühmten Missionar in Bolivien, der vor einigen Jahren den katholischen Filmpreis zugesprochen erhielt und der sich zudem der besonderen Gunst des belgischen Kardinals Suenens erfreut. Wie man sieht, pflegen die Vertreter der